

Heike Weiberg
Enno Glantz

Glantz- Zeiten

Erfolg und Ohnmacht
einer mecklenburgischen
Gutsbesitzerfamilie



LESEPROBE



VERLAG



Glantz- Zeiten

Erfolg und Ohnmacht
einer mecklenburgischen
Gutsbesitzerfamilie

Ein Familienroman

„Es war ein klirrend kalter und von tobendem Wetter gezeichneter Januartag, als Paul Glantz seinen gerade erst erworbenen Besitz mit aufmerksamem Blick und kräftig ausholenden Schritten erkundete.“

Im Jahr 1912 beginnt die mitreißende Geschichte einer mecklenburgischen Familie. Vom ursprünglichen Aufstieg zum Großgrundbesitzer über die Wirren zweier Kriege bis zum Rückkauf des Gutes nach der deutschen Wende erzählt das Buch die Geschichte einer Familie, die immer eng mit den Geschehnissen der deutschen Geschichte verbunden war. Spannend und rührend zugleich entführt es den Leser in eine vergangene Welt.

Billionen für nichts

Ein knappes Jahr nach Kriegsende bereicherte die Familie in Hohen Wieschendorf ein neues Mitglied. Es war Walter Glantz, der am 16. September 1919 als fünftes und letztes Kind von Paul und Edith geboren wurde. Es dauerte nur drei Stunden, bis er sich seinen Weg auf die Welt gebahnt hatte. Schon zu Beginn seines noch jungen Lebens meldete er mit kräftiger Stimme seine Ansprüche an. Schließlich musste er von nun an seine Rechte gegen vier ältere Brüder durchsetzen. Seine Mutter nahm das Geschrei gelassen, nach fünf Geburten war sie einiges gewöhnt.

Lebhaft ging es ohnehin zu im Haus und auf dem Hof. Es gab immer mehrere männliche Lehrlinge, die in der Landwirtschaft ausgebildet wurden. Dazu kamen junge Mädchen, die als Haustöchter alles lernten, was es in Haus, Küche und Garten an Arbeit gab. Meist waren es Töchter von anderen Gutsbesitzern, oder sie stammten aus wohlhabenden Stadtfamilien. Einsam war es nie in den Räumen des Hohen Wieschendorfer Gutshauses. In großen Dimensionen musste deshalb gekocht und gebacken werden. Der große Herd in der Küche war ständig in Betrieb. Töpfe und Pfannen drängten sich dort aneinander und herrliche Gerüche breiteten sich aus. Zwei Tonnen Weißkohl wurden jedes Jahr zu Sauerkraut verarbeitet und im Winter mehrere Schweine geschlachtet. Zweimal im Monat wurden 50 Kilo Schrot zu Brot verbacken, von welchem dem Gutsherrn immer der knusprige Knust zustand. Dieses Privileg ließ er sich nicht nehmen. Als streng und manchmal auch ein wenig grob empfanden ihn die Lehrlinge, die Respekt, manch-

mal auch ein wenig Angst vor diesem großen breiten Mann besaßen. Edith errang ebenfalls den Respekt und gleichzeitig die Sympathie der jugendlichen Hausbewohner. Es waren ihre Geduld und ihre Wärme, die den Ausschlag dafür gaben. Manch einer der Lehrlinge wunderte sich darüber, welch gutes Einvernehmen zwischen diesen beiden so unterschiedlichen Menschen herrschte.

In den Sommermonaten bevölkerten das Gutshaus zusätzlich Cousins und Cousinen, Tanten und Onkel. In den Urlaub fuhr man in jener Zeit kaum oder gar nicht, also nutzte man die Gastfreundschaft von Verwandten, um den eigenen Horizont zu erweitern. Wenn am Horizont dann noch Himmel und Meer zusammentreffen wie in Hohen Wieschendorf, ergab das einen Grund mehr, sich dort aufzuhalten. Für die Gutsherrin war es immer eine gern gesehene Abwechslung, wenn sich die Verwandten, Nichten und Neffen gegenseitig die Klinke in die Hand gaben. Man erfuhr viel Neues, konnte auch mal richtig tratschen. Sie liebte dieses wundervolle Durcheinander in den Sommermonaten. Es erschien ihr dann, als sei sie der Kapitän eines Vergnügungsdampfers, der sich um das Wohl aller Passagiere zu kümmern hatte. Sie atmete zwar auf, wenn alle kleinen Besucher mit dem Kindermädchen am Strand, in der Scheune oder in der kleinen Kieferschonung nahe der Steilküste spielten, aber im Grunde genommen liebte sie den Trubel. An den warmen Sommerabenden versammelten sich alle Gäste und Bewohner des Hauses bei Bowle und Keksen im Park. Wenn es dunkel wurde, zündete man Lampions und Fackeln an und die Kinder durften sich am Feuer Würste braten. An frischeren Abenden zogen sich die Männer zum Rauchen in das Kaminzimmer zurück, die Damen trafen sich im Salon von Edith.

Für Paul ging der arbeitsreiche Alltag unterdessen weiter. Wenn er nicht zwischen Mastochsen, Getreide und Rüben unterwegs war, verhandelte er mit Banken über neue Kredite. Über Grundsteuern, die in der Zeit der Weimarer Republik willkürlich festgesetzt und ständig erhöht wurden, ärgerte er sich maßlos. Aber er war dem Ganzen hilflos ausgeliefert. Zusätzlich zu dem Gut an der Ostsee und den beiden Höfen, die er in Beckerwitz bewirtschaftete, hatte er im Sommer 1923 noch ein Gut in Beidendorf, etwa 20 Kilometer südlich von Hohen Wieschendorf, gekauft. Auch dort wurden hohe Grundsteuern fällig, die er zusätzlich erwirtschaften musste.

In Deutschland herrschte wirtschaftliche Rezession. Diese Rezession und die zu zahlenden Reparationen als Folge des Krieges führten zu einer spektakulären Staatsverschuldung. Eine rasante Geldentwertung, die Inflation, war die Folge. Das Geld vermehrte sich in atemberaubendem Tempo – bekam quasi über Nacht Junge. Die wenigen Menschen, die Arbeit hatten, erhielten ihren Lohn täglich ausgezahlt und füllten mit den Geldscheinen ganze Aktentaschen. Kaufen konnten sie dafür im besten Fall ein Brot. Auf dem Höhepunkt der Inflation, im Oktober und November 1923, rechnete man nur noch in Billionen und die Nullen auf den Geldscheinen ließen sich kaum noch zählen. Viele Menschen, die für Notzeiten etwas gespart hatten, verloren durch die Geldentwertung ihren gesamten Besitz.

Einer von ihnen war Friedrich Glantz, der Vater des Gutsherrn. Wie schon seine Vorfahren betrachtete auch er die Landwirtschaft als seine Berufung. Das Gut Wölzow bei Wittenburg war der Ort seiner Kindheit, wo er 1846 geboren wurde. 78 Jahre später war der Mann, dem es durch kaufmännisches

Geschick und Fleiß gelungen war, mehrere Güter zu bewirtschaften und auch seinen 12 Kindern eine Lebensgrundlage zu schaffen, bettelarm. Für seinen Lebensabend hatte er sich und seiner Frau Anna bei Güstrow das Haus „Auf dem Brunnen“ gekauft und seine Ersparnisse sollten die beiden bis zu seinem Tod ernähren. Die Inflation hatte er jedoch nicht voraussehen können. Die Inflation, dieses gigantische Geldvernichtungsungeheuer, hatte alles aufgefressen, was er jemals besessen hatte. Seine Ersparnisse hatten sich innerhalb kürzester Zeit in wertloses Papier verwandelt und sogar das Haus musste verkauft werden. Damit war das Wertegefüge, das Friedrich Glantz von Kindheit an vertraut war, von einem Moment auf den anderen null und nichtig geworden. Dieses Wertegefüge des Landwirtes, den Besitz zu erhalten und möglichst noch zu vermehren, um ihn an die Nachkommen weiterzugeben. Ohne materielle Lebensgrundlage waren er und seine Frau nun im Alter von der Hilfe anderer abhängig. Diese Hilfe erhielten sie von Paul.

Im Frühjahr 1924 erreichten Friedrich und Anna Glantz, aus Güstrow kommend, das Gut Hohen Wieschendorf. Paul erschien sein Vater viel kleiner als früher, jetzt, da er ihn nach längerer Zeit wiedersah. Er hatte ihn als großen, sehr aufrecht gehenden Mann in Erinnerung. Seine stolze Haltung schien dieser nun verloren zu haben. Nur langsam und etwas unsicher stieg Friedrich Glantz aus der Kutsche und half dann seiner Frau beim Aussteigen. Das silbergraue dichte Haar und der wuchernde Vollbart umrahmten ein Gesicht, dessen immer zuversichtlicher und souveräner Ausdruck sich jetzt in Resignation verwandelt hatte. Die Augen blickten müde. Paul wollte sich seine Betroffenheit über die deutliche Veränderung seines

Vaters nicht anmerken lassen. „Schön, dass ihr da seid“, sagte er fröhlich, indem er seine Mutter und den Vater umarmte. „Bleibt erst mal ein paar Tage hier bei uns. Ich habe schon den Maler beauftragt, dass er das Haus in Beidendorf herrichtet. Wenn alles fertig ist, könnt ihr dort einziehen.“ – „Paul, wir sind dir sehr dankbar, dass du uns beiden Alten Obdach gibst, jetzt, wo wir alles verloren haben“, sagte Friedrich Glantz, dem man die Ergriffenheit deutlich anmerkte. „Vater, das ist selbstverständlich. Du hast immer für uns gesorgt. Allen deinen Kindern hast du ein Startkapital gegeben, womit wir Fuß fassen konnten. Jetzt sind wir dran, etwas für unsere Eltern zu tun.“ – „Das hast du schön gesagt, Paul“, entgegnete sein Vater, der seine Rührung vor dem Sohn verbergen wollte. „Lass uns jetzt ins Haus gehen, meine müden Knochen müssen sich von der Reise erholen.“

An diesem Abend konnte Paul lange keinen Schlaf finden. Zu sehr hatten ihn das Wiedersehen mit den Eltern und dessen Umstände aufgewühlt. Edith lag schon lange gleichmäßig atmend neben ihm, da drehten sich seine Gedanken immer noch wie ein Mühlrad in seinem Kopf. Er ließ noch einmal seine Kindheit auf Roetz und Grabenitz auferstehen. Die Erlebnisse, die er gemeinsam mit dem Vater hatte. Die Fischotterjagd, als der vereiste Bach aufgeschlagen wurde, um die Otter herauszulocken, der Hund sich aber in seinem Jagdeifer zu weit auf das Eis gewagt hatte. Sie mussten tatenlos zusehen, wie er ertrank. Er dachte auch an den Tod der Mutter und wie sehr sie alle darunter litten. Der darauf folgende Umzug auf das Gut Grabenitz und die neue Frau seines Vaters waren ein Teil dieses Gedankenkarussells. Dann fiel ihm Holzendorf ein, die Domäne, die sein Vater für ihn gepachtet hatte, um

ihn aus Ostpreußen zurückzuholen. Die strenge Reaktion des Vaters, als Holzendorf wirtschaftlich nicht sofort erfolgreich war, und seine Drohung, ihm den Hof wieder wegzunehmen. Jetzt, rückblickend, war er ihm dankbar für diese Lektion. In diesem Zusammenhang wurde er sich auch bewusst, was es für den Vater bedeutet haben mag, als er das Gut in Grabenitz verkaufte, um mit diesem Geld seinen Kindern den Weg in die Selbstständigkeit zu ebnen. Ohne diese finanzielle Hilfe des Vaters hätte er sich selbst für den Kauf von Hohen Wiesendorf viel höher verschulden müssen. Sein Vater dachte und handelte immer sehr wirtschaftlich und erzog auch seine Kinder in diesem Sinne. Paul konnte noch immer keinen Schlaf finden. Er stellte sich vor, wie sich sein Vater fühlen mochte, jetzt an seinem Lebensabend um alles gebracht worden zu sein, was er sich erarbeitet hatte. Er überlegte, wie er es in Beidendorf seinen Eltern so bequem wie möglich machen könnte. Ob es ihm wohl gelänge, aus seinem Vater wieder den Friedrich Glantz zu machen, als den er ihn immer kannte – einen selbstbewussten und lebensfrohen Mann? Erst gegen Morgen gelang es Paul in einen leichten kurzen Schlaf zu fallen.

Noch sechs Jahre lebten Friedrich Glantz und seine zweite Frau Anna in Beidendorf. Leider gelang es Paul nicht, seinem Vater den Lebensmut zurückzugeben, den dieser immer besessen hatte. Bis zu seinem Tod, am 3. Dezember 1930, blieb Friedrich Glantz ein gebrochener und resignierter Mann.

Ein Boot für eine Streichholzschachtel

Auf Paul Glantz hatte die Inflation weniger dramatische Auswirkungen. Er zog sogar einen kleinen Vorteil daraus. Eines Abends, er saß zusammen mit Edith im Kaminzimmer bei einer Tasse Tee, sagte er zu ihr: „Ich habe das Angebot bekommen, ein ausgemustertes Minensuchboot zu kaufen.“ – „Was willst du denn jetzt mit einem Minensuchboot?“, fragte Edith erstaunt, „der Krieg ist doch lange vorbei.“ – „Langhof kann mit seinem klapprigen Boot unsere Ernte nicht mehr nach Wismar schleppen. Wir brauchen unbedingt etwas Neues, um die Schuten zu schleppen. In Hamburg kann ich günstig so ein Boot haben.“ Edith wunderte sich zwar manchmal über die ausgefallenen Ideen ihres Mannes, aber meistens stellte sich später heraus, dass seine Einfälle gut durchdacht waren. „Bringst du denn mir und den Kindern etwas mit, wenn du aus Hamburg zurückkommst?“ – „Da gibt es doch bloß Fisch, den haben wir hier selber in Massen“, brummelte Paul, der längst allein auf die Idee gekommen war, vielleicht Süßigkeiten oder etwas anderes Schönes aus der Stadt mitzubringen. „Der Zug fährt morgen früh um fünf aus Wismar“, sagte er noch, bevor er das Zimmer verließ, um noch seinen abendlichen Rundgang über die Felder zu machen.

Am frühen Abend des nächsten Tages kam er abgespannt und erschöpft aus Hamburg zurück. Die Arbeit auf dem Hof und den Feldern ermüdete ihn längst nicht so sehr wie der Lärm und das Durcheinander in der Großstadt. Er konnte es nicht verstehen, dass Menschen sich wohlfühlten, wenn sie

so dicht gedrängt auf engem Raum lebten und kaum etwas Grünes zu sehen bekamen. Wie froh war er, als er mit dem Pferdewagen von Wismar gemütlich auf dem Sandweg nach Hause zockelte und hinter Beckerwitz schon das Gutshaus in der Abendsonne sah. Außer ein paar kreischenden Möwen und einem hustenden Dorfhund störten keine Geräusche. Paul war zufrieden. Die Kinder würden sich freuen über die Kleinigkeiten, die er ihnen mitgebracht hatte. Für Edith hatte er einen Goldgürtel bekommen, den sie sich schon lange wünschte. Die Preise für all die Kleinigkeiten waren allerdings seit seinem letzten Besuch in Hamburg um ein Vielfaches angestiegen. Aber das wichtigste Ergebnis seiner Reise war der unterschriebene Vertrag für das Minensuchboot. Den Preis dafür hielt er zwar für reichlich hoch, aber das war nun mal das Ergebnis der allgemeinen Teuerung. Die Bezahlung würde erst in zwei Wochen fällig werden, wenn das Boot in Wismar angekommen war. Was er zu diesem Zeitpunkt noch nicht ahnte, war, dass das Geld in diesen zwei Wochen so rasant an Wert verlieren würde, dass der vereinbarte Preis für sein neues Transportmittel nur noch dem einer Streichholzschachtel entsprechen würde. Einige Zeit nachdem das Boot in Hohen Wieschendorf angekommen und auch bezahlt war, wurde der Inflation mit einer Währungsreform ein Ende gesetzt. Die völlig wertlose Reichsmark wurde durch die Rentenmark ersetzt. Die endlosen Nullen auf den Geldscheinen verschwanden von einem Tag zum anderen und das Geld hatte damit wieder einen realen Wert. Das Minensuchboot aber, das Paul zuvor zum Preis einer Streichholzschachtel gekauft hatte, diente ihm noch mehr als zwanzig Jahre als Schleppkahn für seine Schuten. Das Glück hatte sich in diesem Fall also für ihn entschieden.

Glück ist kein Freund, auf den man sich zu jeder Zeit verlassen kann. Es ist vielmehr eine von allen bewunderte und damit launische Diva. Nie bleibt sie einem Geliebten lange treu. Auch für Paul war sie keine ständige Begleiterin. Der Hof, den er in Beidendorf gekauft hatte, war wegen der schweren Böden und der vorangegangenen Misswirtschaft nicht rentabel zu bewirtschaften. Die Arbeit dort machte ihm nie wirklich Freude. 1933, drei Jahre nach dem Tod seines Vaters, verkaufte er diesen Hof wieder. Auch den Pachthof der Baronesse von Langen in Beckerwitz hatte er inzwischen wieder aufgegeben. Das bedeutete aber nicht, dass es dem Landwirt an Arbeit mangelte. Viel Zeit und Arbeit kostete ihn die Zwangsverwaltung und Testamentsvollstreckung für das Gut eines Onkels seiner Frau. Das Gut Groß Welzin, westlich von Schwerin, war hoch verschuldet, als sein Besitzer, Heinrich Bock, 1933 starb. Es war keine leichte Aufgabe für Paul, diesen maroden Betrieb über Wasser zu halten. Andere Sorgen drückten ihn zusätzlich. In Folge der Inflation und der Weltwirtschaftskrise stiegen die Grundsteuern in enorme Höhen und für jeden Betrieb mussten Zwangshypotheken aufgenommen werden. Die Preise für landwirtschaftliche Produkte fielen. Ein weiterer wirtschaftlicher Faktor, der zum Nachteil für den Gutsherrn wurde, war der plötzliche Anstieg der Kraftfutterpreise. Das Futter, das er für seine Mastochsen benötigte, war so teuer geworden, dass die Mast in Hohen Wieschendorf, wo es nur wenig Weideland gab, nicht mehr lohnte. Aber er war als Landwirt daran gewöhnt, sich mit un-
bequemen Bedingungen abzufinden. Wenn das Wirtschaften auf die eine Weise nicht funktionierte, musste man sich eben eine andere überlegen. Aber wieder einmal war es auch das

Glück, das ihm neben seinen Überlegungen und Plänen zu Hilfe kam.

Es kam in Gestalt der Brüder Hamkens, zweier Marschbauern und Viehhändler aus Tönning an der Nordseeküste, zu Paul Glantz. Schon seit einigen Jahren kaufte er dort seine Kälber für die Mast. Es war jedesmal eine lange Reise, um dorthin zu gelangen. Aber er mochte diese platte Landschaft sehr. Sie bildete den vollkommenen Gegensatz zu seiner mecklenburgischen Heimat. Der Wind tobte fast immer über die Weideflächen, zwischen denen es kaum Bäume gab. Kein Buschwerk, kein Hügel lenkte das Auge vom unendlichen Grün ab. Es war Marschland, bestes Weideland. Für Paul sollte es eigentlich die letzte Reise nach Tönning sein, denn er befasste sich ernsthaft mit dem Gedanken, die Rindermast aufzugeben. Dazu sollte es aber nicht kommen, denn die Marschbauern wussten Rat. Nach dem einen oder anderen Bier, das die drei zusammen im Dorfkrug geleert hatten, machten die beiden Friesen ihm einen Vorschlag. „Herr Glantz, was halten Sie davon, hier bei uns an der Eider Weideland zu kaufen und Ihre Ochsen hier zu mästen?“ Im Kopf des Gutsherrn arbeitete es. Vielleicht war dieser Gedanke gar nicht so schlecht. „Dazu müsste ich aber erst mal Land haben“, antwortete er nach einem weiteren Schluck aus dem Glas. Er strich sich den weißen Schaum aus dem Schnauzbart und sah die Brüder fragend an. Die grinsten einander zu. Hugo, der ältere von beiden, schob sich die Daumen unter die Hosenträger und lehnte sich gemütlich zurück. Sein Bruder Ole rief dem Wirt zu: „Bring uns noch eine neue Runde, wir haben Durst.“ Nachdem sie den Mecklenburger noch eine Weile auf die Folter gespannt hatten, rückten sie endlich mit ihrem Wissen heraus: „Unser Nachbar, Maack Tiebensee, ist

gestorben und seine Söhne müssen verkaufen, weil sie verschuldet sind.“ – „Wie viel Weide ist das denn, die da verkauft werden soll?“ – „Sie können 25 Hektar haben, über den Preis müssen Sie sich mit der Bank einigen.“ Das klang nicht schlecht. „Ich werde mal darüber nachdenken“, war seine Antwort, bevor Paul eine neue Runde bestellte. Bierseelig verließen die drei eine Stunde später das Gasthaus. Den nächsten Vormittag nutzte der Gutsherr, um bei der Bank in Husum den Preis für das Land zu erfahren. Nachdem er ein paar Berechnungen angestellt hatte, ob sich das Ganze lohnen würde, entschloss er sich im Sommer 1934 zum Kauf des Weidelandes, auf dem er später jedes Jahr 60 bis 70 Ochsen mästete und anschließend auf dem Viehmarkt in Husum verkaufte. Dass dieser Landkauf ein ausgesprochener Glücksgriff war, wurde ihm erst 11 Jahre später klar. Von allem, was er besaß, lagen nur diese 25 Hektar Marschweide an der einzig richtigen Stelle in einem von den alliierten Siegermächten verwalteten Land. Sie waren nach Ende des Zweiten Weltkriegs alles, was vom gesamten Besitz der Landwirtschaftsfamilie übrig blieb.

ISBN 978-3-7690-0739-8



Heike Weiberg
GLANTZ-ZEITEN
180 Seiten, Hardcover
€ 16,90
ISBN: 978-3-7690-0739-8



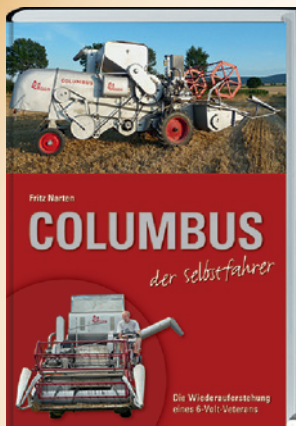
JETZT BESTELLEN

... in Ihrer Buchhandlung!

www.dlg-verlag.de



Lesen Sie auch
unsere anderen Bestseller:



Fritz Narten
COLUMBUS, DER SELBSTFAHRER
220 Seiten, Hardcover
€ 14,90
ISBN-Nr.: 978-3-7690-0738-1



Alfred Henrichs
LANDWIRT IN SCHLESIE
224 Seiten, Hardcover
€ 11,90
ISBN-Nr.: 3-7690-0605-4



DLG-Verlags-GmbH
Eschborner Landstraße 122 • D-60489 Frankfurt am Main
Tel. 069/24788-479 • www.dlg-verlag.de



Frau Weiberg und
Herr Enno Glantz.

Autorin:

Heike Weiberg lebt in Grambow bei Schwerin. Nach Buchhändlerlehre und Studium der Kulturwissenschaften, mehrjährige Arbeit im Film- und Kinobereich. Anschließend wechselnde Tätigkeiten in der Musikbranche und als Zeitungsredakteurin zwischenzeitlichem Arbeitsaufenthalt in London. Seit 10 Jahren arbeitet Heike Weiberg als freiberufliche Autorin und Journalistin. Sie ist mit einem Landwirt verheiratet und hat zwei erwachsen Söhne.